

Beurteilen, Bewerten, Zensieren im Musikunterricht

Eine Hausarbeit im Rahmen des musikpädagogisch/-didaktischen Seminars „Beurteilen,
Bewerten, Zensieren im Musikunterricht“ (Sommersemester 2000)

Dozent: Prof. Dr. Ulrich Günther

Vorgelegt von:
Arne Wellinghorst
Wilhelmshavener Heerstraße 59
26125 Oldenburg
Tel.: 0441/302411

Inhaltsverzeichnis

1. Einleitung.....	S.3
2. Der Einstieg ins Thema.....	S.3
3. Die Diskussion über den Musikunterricht während der vergangenen Jahrzehnte.....	S.4
4. Wie sind „Beurteilen“, „Bewerten“ und „Zensieren“ zu unterscheiden?.....	S.6
5. Stellungnahmen von Fachleuten zum Thema.....	S.8
6. Abschließende Betrachtung.....	S.11
7. Literatur zum Thema.....	S.13

1. Einleitung

Im Sommersemester des Jahres 2000 bot Prof. Dr. Ulrich Günther an der Carl von Ossietzky Universität Oldenburg das Seminar „Beurteilen, Bewerten, Zensieren im Musikunterricht“ an. 13 Kommilitoninnen und Kommilitonen sowie zwei interessierte Lehrerinnen (Doktorandinnen) fanden sich zusammen, um gemeinsam mit Prof. Günther und einigen zu den einzelnen Sitzungen eingeladenen Expertinnen und Experten aus Schule und Hochschule ein für den Schulalltag immens wichtiges und entscheidendes, in der Lehrer/-innenausbildung jedoch häufig sträflich vernachlässigtes Thema zu bearbeiten, eigene Gedanken und Erfahrungen auszutauschen, die wissenschaftliche Diskussion der vergangenen Jahre und Jahrzehnte zu diesem Thema zumindest ansatzweise aufzuarbeiten und schließlich eigene Vorschläge für den Umgang mit dem heiklen Thema Zensurengebung zu entwickeln. Die vorliegende Hausarbeit soll den Diskussionsverlauf im Seminar nachzeichnen, verschiedene problemlösende Ansätze dokumentieren und die von uns erzielten Ergebnisse zusammenfassend vorstellen. Als Orientierungshilfe und Gedächtnisstütze dienten mir bei der Erstellung dieser Hausarbeit die Protokolle, die von jeder Seminarsitzung angefertigt und an die Teilnehmer/-innen verteilt wurden.

2. Der Einstieg ins Thema

Genähert hat sich das Seminar dem Thema „Beurteilen, Bewerten, Zensieren im Musikunterricht“ zunächst über die folgenden drei Fragen:

- a) Welche persönlichen Erfahrungen mit Zensuren und Zensieren im Musikunterricht liegen vor?
- b) Wie sind „Beurteilen“, „Bewerten“ und „Zensieren“ zu unterscheiden?
- c) Was wird beurteilt, was bewertet, was zensiert?

Zu Frage a wurden Äußerungen gesammelt, die von „Benotungen waren ungerecht, aus dem Bauch heraus“ und „Noten im Musikunterricht sind auch wichtig, um dem Fach entsprechende Bedeutung zuzuschreiben“ über „Noten fielen bei den zumeist engagierteren Mädchen besser aus“ und „SchülerInnen, die ein Instrument spielen oder singen konnten,

bekamen bessere Noten“ bis hin zu „Notengebung in der Grundschule verlief so: Wer im Chor singt und ein Instrument spielt, bekommt eine 1, wer nur eines von beidem kann, bekommt eine 2, alle anderen bekommen eine 3“ und „Bin nicht sicher, ob Noten im Musikunterricht überhaupt erforderlich und sinnvoll sind“ reichten.

Schon an dieser Stelle wurde deutlich, wie hilflos die Lehrkräfte bei der Zensurengebung agierten und daß sie, je nach Lehrkraft, individuell ist. Als große Schwierigkeit bei der Zensurengebung im Fach Musik wurden folgende Faktoren ausgemacht:

- große Klassen
- viele verschiedene Klassen, die zu unterrichten sind
- wenige Unterrichtsstunden pro Woche
- viel Unterrichtsausfall
- großer Emotionsgehalt des Faches

Schon während seiner ersten Sitzung hatte das Seminar also reichlich Diskussionsstoff aufgetan. Bereits jetzt gelangte man zu der Hypothese, daß danach zensiert werden sollte, wie (also mit welcher Fähigkeit) die Schülerin/der Schüler zu einem Ergebnis kommt. Außerdem müßte ein Musikunterricht erfunden werden, der gleichermaßen sinnvoll für die Schüler/-innen ist, die ein Instrument spielen und/oder singen, wie für solche, die keins spielen.

Die Fragen b und c wurden im weiteren Verlauf des Seminars erörtert und sollen auch in dieser Hausarbeit in den folgenden Kapiteln im Zusammenhang mit anderen Fragestellungen bearbeitet werden. Dies hatte sich schon im Seminar als sinnvoll erwiesen.

3. Die Diskussion über den Musikunterricht während der vergangenen Jahrzehnte

Um einen ungefähren Überblick über die vielen unterschiedlichen Tendenzen zu bekommen, denen die Diskussion über den Musikunterricht im Laufe der vergangenen Jahrzehnte unterworfen war, unternahm das Seminar einen kleinen „Streifzug“ durch verschiedene Fachpublikationen.

Hierzu an dieser Stelle nur eine kurze Zusammenfassung:

1966 wurde der sogenannte Bildungsrat gegründet, der zehn Jahre existierte. Durch seine Beschlüsse legte er den Grundstein zur Bildungsreform der 70er Jahre.

Anfang der 80er Jahre begann man, diese Reform auch auf den Musikunterricht zu übertragen. Die Diskussion wurde wissenschaftlicher, der Begriff „Lernziel“ geprägt. Die LehrerInnen versuchten Wege zu finden, die SchülerInnen zu diesen Zielen zu führen. Eine Überprüfung (Evaluation) des Erreichens der Ziele sollte folgen. Diese Evaluation gestaltete (und gestaltet!) sich jedoch im Fach Musik aus dem schon genannten Grund seines hohen Emotionsgehaltes besonders schwierig. So hat eine bestimmte Musik für den einen ganz viel mit Herz und Gefühl zu tun, für den anderen wirkt sie dagegen langweilig. Also konzentrierte man sich bei der Leistungsbewertung auf die meßbaren Parameter. Dazu gehörte zwangsläufig z.B., ob ein/e Schüler/in Violin- und Baßschlüssel unterscheiden konnte und die Lebensdaten von Bach kannte.

Diese Reduktion auf Meßbares führte dazu, daß zuwenig Gewicht auf Wesentliches gelegt wurde.

In den 80er Jahren ließ deshalb die Zahl der Veröffentlichungen auf diesem Gebiet nach. Ein zweites Problem bestand darin, daß Musikunterricht jahrhundertlang aus Gesangsunterricht und Notation bestand. Damit sollten die SchülerInnen auf musikalische Beiträge im Gottesdienst vorbereitet werden. Musikunterricht in den Gymnasien wurde erst in den 20er Jahren eingeführt, wobei auch hier das Singen eine besonders große Rolle spielte. Die wenigen GymnasialschülerInnen (lediglich 5% der Schulpflichtigen) erhielten in der Regel Instrumentalunterricht im Elternhaus und erlernten somit den Großteil ihrer musikalischen Fähigkeiten dort.

Seit den 50er Jahren gelangte jede Art von Musik durch die zunehmende Verbreitung der Schallplatte auch in die Arbeiterwohnungen. Tonbandgeräte erfreuten sich zunehmender Beliebtheit.

1960 erfolgte die Schulreform, nach der sich die SchülerInnen in den beiden letzten Gymnasialklassen für Kunst oder Musik entscheiden mußten.

Es folgte die bereits erwähnte Bildungs- (Schul- und Unterrichts-)reform, bis zu deren Einführung sich kaum etwas an der Praxis des Musikunterrichts geändert hatte. Die gewünschte radikale Änderung, die diese Reform bewirken sollte, blieb jedoch in der Praxis weitestgehend aus, was u.a. damit zu tun hatte, daß in den 60er Jahren immer noch ehemalige VolksschullehrerInnen unterrichteten. Es waren nur wenige junge Lehrkräfte vertreten, da viele junge Männer im Krieg gefallen waren. Fachfremde Kräfte oder Privatmusiklehrer

mußten einspringen. An vielen Schulen bestand großes Chaos, was den Musikunterricht betraf.

Ein drittes Problem bestand (und besteht!) in der oft sehr historisch geprägten Hochschulausbildung der MusiklehrerInnen, die sehr viel Wert auf die musikalischen Fertigkeiten der Studierenden legt. Die Schulpraxis ist leider nach wie vor oft erst Sache des Referendariats.

Abschließend nun noch einmal die wichtigsten historischen Änderungen der Richtlinien im Überblick:

- Nach dem 2. Weltkrieg griff man (auch in Niedersachsen) auf die Richtlinien von 1938 und 1939 zurück. Kommissionen der Besatzungsmächte kontrollierten die Schulbücher nach politischen Aussagen und rissen bei Bedarf Seiten heraus oder schwärzten Passagen.
- 1956 erschienen die ersten Richtlinien für die Volksschule
- 1960 wurden für das Gymnasium neue Akzente gesetzt, indem die SchülerInnen in der Oberstufe, bzw. in Klasse 12 und 13, zwischen Musik und Kunst wählen durften
- 1962 folgten die nächsten Richtlinien für die Volksschule
- 1966 erschienen die Richtlinien für die Vorhaben von 1960 (Gymnasium)
- 1985 wurde die Neuorganisation des Gymnasiums auch auf den Musikunterricht der Sekundarstufe II und
- 1986 auf den der Sekundarstufe I übertragen.

4. Wie sind „Beurteilen“, „Bewerten“ und „Zensieren“ zu unterscheiden?

In diesem Kapitel möchte ich zurückkommen auf die zweite der drei einleitenden Fragen, mit denen sich das Seminar beschäftigt hat. Es sei an dieser Stelle noch einmal ausdrücklich darauf hingewiesen, daß es sich bei den folgenden Gedanken um die gesammelten Eindrücke der SeminarteilnehmerInnen, nicht aber um etablierte wissenschaftliche Erkenntnisse handelt.

Zur in der Überschrift genannten Fragestellung äußerten sich die SeminarteilnehmerInnen folgendermaßen:

Beurteilen:

- Vergleich der Schüler

- „harmlos“, hängt damit zusammen, wie man sich im Unterricht einbringt
- wie man ein Instrument spielt; harmlose Form der Zensurierung
- wie sich ein/e Schüler/in inhaltlich in eine Diskussion einbringt, grobe Einschätzung
- Beurteilung von Verhalten und Lernfortschritten von Schülern
- Neutral, dient der Sache
- Oberflächlich, Beurteilen von Eindrücken, Vorkenntnissen
- Subjektiv, hängt damit zusammen, wie ich etwas finde (kommt von „Urteil“)
- Einschätzen von Leistung
- „Urteil“ ist für mich ein stark negatives Wort, „Beurteilung“ hingegen nicht; das hat etwas mit einem einsetzenden Gedankenprozeß zu tun

Bewerten:

- was in den Unterricht eingebracht wird
- „harmlos“, hängt damit zusammen, wie man sich in den Musikunterricht einbringt
- wie man ein Instrument spielt; harmlose Form der Zensurierung
- Unterscheidung von gut – schlecht; falsch – richtig, eine Einschätzung abgeben
- Bewertung von Leistung
- Bedeutet auch Kritik an einer Person, ist eine gefährliche Sache
- Konkrete Handlung, Leistung, Entwicklung, Ausführung von Hausaufgaben wird bewertet
- Erweckt den Anschein, etwas auch aus anderer Sicht, also objektiver zu sehen („Wert“: allgemeingültig)
- Leistungen in eine Reihenfolge bringen
- Ist dichter an der Zensur dran, ist eine persönlich beeinflusste Rasterung

Zensurieren:

- Notengebung
- kann zum Sitzenbleiben führen („Ich habe das Gefühl, immer nur zensiert, nicht beurteilt oder bewertet worden zu sein!“)
- Notengebung
- Problematisch, Einschätzen von Schülerleistung
- Ergibt eine Zahl („Eigentlich müßte diese Zahl beurteilt und begründet werden!“)
- Angeben einer Zahl
- Genauer Zahlenwert, Summe dieser Leistungen

- Aus den beiden obigen Punkten (Beurteilen und Bewerten) emotionslos zusammengesetztes Ergebnis
- Leistung mit Note beziffern
- Bringe ich stark mit Schule in Verbindung; etwas auf den Punkt bringen, so wie ich die Leistung sehe; hat längerfristige Folgen (damit bewerbe ich mich für Uni oder Beruf)

Schon bei einem flüchtigen Blick auf diese Äußerungen wird deutlich, daß es offensichtlich Probleme mit der Abgrenzung der drei Begriffe zueinander gibt. Dieses Problem ließ sich im Seminar auch nie ganz auflösen.

Desweiteren wird sehr deutlich, daß die Aussagen sehr personenbezogen sind. („So sehe ich das!“) Die Meinung der SchülerInnen bleibt außen vor. (Dies war im übrigen eine sehr erhellende Erkenntnis im Hinblick auf den eigenen Umgang mit dem Thema „Zensieren“ während der späteren Lehrtätigkeit.)

Im Seminar erfolgte eine hitzige Diskussion darüber, wie Störungen im Unterricht zu behandeln seien. Eine anwesende Lehrerin meinte, daß dies nicht in die Zensierung einfließen dürfe. Keinesfalls dürften Sympathie oder Antipathie in Zensierungen eingehen. Studierende gaben zu bedenken, daß man als Lehrer/in kein „Bewertungscomputer“ und somit nicht frei vom „Nasenfaktor“ bei der Beurteilung und Bewertung seiner SchülerInnen sei.

Insgesamt kam man letztlich zu dem Ergebnis, daß ein geschlossenes Kollegium mit einem klaren pädagogischen Konzept sehr wichtig sei. Zum einen müsse Einigkeit darüber bestehen, wie mit Störungen umgegangen werde, zum anderen müsse eine Transparenz der Notengebung auch gegenüber den SchülerInnen gewährleistet werden.

5. Stellungnahmen von Fachleuten zum Thema

Wie eingangs bereits erwähnt, wurden immer wieder Experten aus Schule und Hochschule ins Seminar eingeladen, um dort ihre Sicht der Dinge darzulegen und mit den SeminarteilnehmerInnen darüber zu diskutieren. Dabei entstanden oft recht ergiebige Diskussionen.

In diesem Kapitel möchte ich einige Zitate der Hochschuldozenten Prof. Dr. Hans Bäßler (Hochschule für Musik Hannover) und Prof. Dr. Rudolf Weber (Universität Hildesheim) vorstellen, die mir als sehr wichtig erscheinen und die oft sehr einprägsam formuliert waren. So stellte Prof. Bäßler die Thematik des Beurteilens, Bewertens und Zensierens folgendermaßen dar:

- Alles, was gemessen wird, hat seiner Meinung nach nichts mit Musik zu tun.
- Es gibt Lehrpläne, die eingehalten werden sollen. Anhand dieser Lehrpläne kann man messen, was ein/e Schüler/in gelernt hat und was nicht. Dies sind dann Lernfortschritte.
- In den Jahren, in denen er selbst unterrichtet und somit auch zensiert hat, benutzte Prof. Bäßler folgendes Konzept:
 - a) Was an musikalischer Leistung von zu Hause mitgebracht worden ist, kann nicht bewertet werden.
 - b) Bewertet wird der individuelle Lernfortschritt.
 - c) Das soziale Lernen ist ein wichtiger Aspekt: Inwieweit bringt sich eine/r in die Gruppe ein? Inwieweit ist eine/r im Stande, die Gruppe zu einer Lösung zu bringen?
- Musikalität kann nicht definiert werden, daher kann ein individueller musikalischer Fortschritt auch nicht gemessen werden.
- Prof. Bäßler hält Lernziele für sehr hilfreich, um Zensuren festzulegen
- Er meint, daß es nicht Aufgabe der Schule sein kann, das zu liefern, was die Musikschule machen soll!
- 30 % des Musikunterrichts sollte in Projektarbeit ablaufen.

Auf die konkrete Frage „Wie soll man zensieren?“ antwortete Prof. Bäßler mit folgendem Vorschlag:

- Vorgeschrieben ist in den meisten Bundesländern, daß die schriftliche Leistung 40%, die mündliche 60% der Endnote ausmacht.
- Prof. Bäßler machte sich während seiner Lehrertätigkeit nach jeder Stunde Notizen, was ihn zu einer genauen Beobachtung zwang.
- Dabei benutzte er für die mündliche Beteiligung und das Engagement im Unterricht folgende Bewertungsskala:
+!! +! + 0 - -! -!!
- Wenn sich ein/e Schüler/in nicht in den Unterricht einbringt, obwohl er/sie ein/e gute/r Schüler/in ist, ist dies eine Form von Leistungsverweigerung.
- Störungen des Unterrichts sind vor allem ein pädagogisches Problem, auf das man nicht vom Fach her eingehen sollte.

Prof. Weber stellte seine Eindrücke folgendermaßen dar:

- Der Begriff „Lernziel“ macht ihn skeptisch. Er kann damit nicht viel anfangen, da der Begriff in den ganz bestimmten Versuch eingebettet ist, das Lernen im Musikunterricht zu operationalisieren und festzulegen. Doch wie soll diese Operationalisierung stattfinden?
- Für Prof. Weber ist relevant, bei den SchülerInnen die individuellen Lernfortschritte auszumachen. Man muß feststellen, wo die SchülerInnen gestanden haben und was man bei ihnen erreicht hat.
- Wenn man einen Lernfortschritt sehen will, muß man den Unterricht so anlegen, daß er (der Lernfortschritt) innerhalb eines kurzen Zeitraums zu messen ist, was im Musikunterricht jedoch besonders schwer ist.
- Aufgrund äußerer Forderungen (von Kindern und Eltern) ist man als Lehrer/in regelrecht gezwungen, Zensuren zu geben, von den amtlichen Vorschriften ganz abgesehen. Die SchülerInnen wollen wissen, wo sie im Vergleich zu den anderen stehen. Man muß sich aber fragen, woraus eine Zensur überhaupt besteht. Im Musikunterricht liegt eine besondere Schwierigkeit darin, daß man bestimmte Bereiche gar nicht beurteilen kann. Somit muß man gemeinsam mit den SchülerInnen jene Bereiche festlegen, in denen dieses möglich ist.
- Mit den erteilten Zensuren steht man als Musiklehrer/in auf sehr wackeligem Boden, was man auch den SchülerInnen klarmachen muß.

Fazit: Auch unter Experten gibt es kein Patentrezept für die Zensurenggebung. Es gibt viele gute Überlegungen, viele Übereinstimmungen bei der Beurteilung bestimmter Sachverhalte, aber auch Widersprüche und Unsicherheiten. Dies macht einerseits Mut im Hinblick auf die eigene spätere Lehrtätigkeit, da man sich nicht mehr so „alleingelassen“ fühlt mit dem Problem. Andererseits zeigt es überdeutlich, wie immens wichtig ein weiteres Nachdenken über und Arbeiten an diesem Themenkomplex ist, gerade auch in der universitären Lehrerbildung.

6. Abschließende Betrachtung

Die Beschäftigung mit dem Thema „Beurteilen, Bewerten, Zensieren im Musikunterricht“ hat mir sowohl im Seminar als auch bei der anschließenden Aufarbeitung im Rahmen dieser Hausarbeit sehr viel Spaß gemacht. Es ist ein ungeheuer spannendes und wichtiges Thema, bei dem sich jede/r, der einmal eine Schulbank gedrückt hat, als Experte fühlt. Es ist ein von Emotionen geprägtes Thema, bei dem es manchmal schwerfällt, die Probleme nüchtern zu betrachten und nach Lösungen zu suchen.

Mir ist bewußt, daß ich mit dieser Hausarbeit lediglich (durch das erneute Aufarbeiten der im Seminar gewonnenen Erkenntnisse) einen kleinen Abriss der verschiedenen Problematiken dieses Themas geben konnte. Ich hoffe, daß es mir trotzdem gelungen ist, nicht zuletzt auch für die SeminarteilnehmerInnen eine kurze und gut lesbare Zusammenfassung unserer gemeinsamen Arbeit vorzulegen.

Aus diesem Grund hier noch die Bilanz des Seminars von Seiten der TeilnehmerInnen:

- Das Problem des Zensierens und der Notengebung ist und bleibt ein Problem. Eine Lösung haben wir nicht gefunden, und nicht einer der Gäste kam mit einer Lösung zu uns.
- Die Sache an sich ist schwer zu lösen, und alle versuchen, das Problem so weit wie möglich von sich fern zu halten und wegzuschieben.
- Man sollte nicht versuchen, eine einheitliche Lösung zu suchen, sondern jede/n Schüler/in im Rahmen seiner/ihrer Möglichkeiten zu bewerten. Daher müssen diese Lösungen sehr unterschiedlich sein.
- Die Bewertung muß auf eine breite Basis gestellt werden. Die Verantwortung liegt bei jedem selbst und ist sehr groß, da es keine allgemein verbindlichen Rahmenbedingungen gibt.
- Die Transparenz ist sehr entscheidend. Man muß Schülern und Eltern plausibel erklären können, wie die Noten zustande gekommen sind.
- Wenn man die SchülerInnen in das Zensieren mit einbezieht, kann man sie auch zu einem gewissen Teil in die Verantwortung mit einbeziehen.
- Das Seminar war, was die Beiträge der Seminarmitglieder und der Gäste betrifft, sehr effektiv.
- Die Atmosphäre des Kurses und die Form, wie wir diskutiert haben, war sehr gut.
- Progressiver, moderner Projektunterricht ist im Hinblick auf Zensurengebung nicht unbedingt einfacher.

- Bei der Zensurengabe sollte man von „3“ ausgehen, nicht von „1“!!!
- Vielen Dank an Herrn Günther für den leckeren Kuchen und an Bärbel für Tee und Kaffee und die Super-Idee mit den Würfeln.

7. Literatur zum Thema

Giesecke, Hermann: Demontage des Gymnasiums. NDR 4, Forum 4, Sendung vom 18.12.1996 (Sendemanuskript)

Giesecke, Hermann: Was kann man gegen Gewalt in der Schule tun? NDR 4 Info, Forum 4, Sendung vom 26.3.2000 (Sendemanuskript)

Günther, Ulrich: Schulmusikunterricht – weiter wie bisher? In: Pfeffer, M. u.a. (Hrsg.): Systematische Musikpädagogik oder Die Lust am musikpädagogischen Nachdenken, Augsburg 1998

Helms, Siegmund/ Schneider, Reinhard/ Weber, Rudolf (Hrsg.): Handbuch des Musikunterrichts (Band 2: Sekundarstufe I), Kassel, Gustav Bosse Verlag, 1997

Niedersächsische Rahmenrichtlinien für Sek II, Gymnasium, Musik, Kapitel 5: Lernerfolgskontrollen und Leistungsbewertung, 1985

Niedersächsische Rahmenrichtlinien für Sek I, Gymnasium, Musik, Kapitel 4: Lernerfolgskontrollen und Leistungsbewertung, 1986

Protokoll vom 17.10.1990 der Veranstaltung „Allgemeinpädagogische und –didaktische Aspekte des Musikunterrichts“, Carl von Ossietzky Universität Oldenburg